

**Zeitschrift:** Fachzeitschrift Heim  
**Herausgeber:** Heimverband Schweiz  
**Band:** 71 (2000)  
**Heft:** 9

**Artikel:** 175 Jahre Knabenheim "Auf der Grube" in Niederwangen, Bern : 175 Jahre Sonderschulheim : 3 Generationen Bürgi : 35 Jahre Paul und Lotte Bürgi  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-812081>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

175 Jahre Knabenheim «Auf der Grube» in Niederwangen, Bern

# 175 JAHRE SONDRSCHULHEIM

## 3 GENERATIONEN BÜRGI

### 35 JAHRE PAUL UND LOTTI BÜRGI

rr. Drei ausserordentliche Jubiläen, «öppis, wo me afe no söll nachemache». Wenn das keinen Grund zu einem grossen Fest bot. Und es wurde gefeiert, gleich an vier verschiedenen Tagen: Erst mit einem Festgottesdienst in der altehrwürdigen Kirche Köniz, dann mit einem offiziellen Tag mit Behördevertretern von Bund, Kanton, Gemeinden, Kirche und Fachverbänden, drittens mit einem kulturellen Teil mit einem Fachreferat zur Arbeit Auf der Grube durch Dr. Peter Schmid (folgt im Wortlaut) und letztendlich mit einem Tag der offenen Tür, Jazz-Brunch, Heim-Führungen, Spiel und Sport. Unser Bericht beschränkt sich auf den offiziellen Teil der Festivitäten.

1825 starb Zar Alexander I., wurde Conrad Ferdinand Meyer geboren und es war eines der schwersten Jahre im Leben Heinrich Pestalozzis. Sein Lebenswerk in Yverdon war zusammengebrochen und er kehrte in den Neuhof nach Birr zurück. Äusserlich war der grosse Pädagoge gescheitert, aber überall entstanden Heime und Schulen, in denen seine Gedanken Früchte trugen. Eines dieser Heime war das Sonderschulheim «Privat-Armen-erziehungsanstalt» beziehungsweise «Rettungs-Anstalt» im Rehhag bei Bümpliz, gegründet durch den Theologieprofessor Samuel Hünerwadel und den Pfarrer und späteren Professor Bernhard Wyss. Erst 1833 erfolgte der Umzug aufs Landgut «Auf der Grube», Sommersitz der Patrizierfamilie Von Tavel aus Bern, der über einer ehemaligen Lehm- und Sandsteingrube liegt. Daher auch der Name «Auf der Grube». Mit dieser Vorgeschichte ist das Sonderschulheim und heutige Knabenheim 175 Jahre alt, älter als der Heimverband Schweiz mit Gründungsjahr 1844. Der damalige Heimleiter Auf der Grube, Johannes Schlosser-Wüthrich, war dabei, als in Hindelbank der «Armenerzieher»-Verband gegründet wurde. Und er war ein eifriges Mitglied, amtierte er doch dreimal als Hauptredner an Jahrestagungen des jungen Verbandes.

#### In den 175 Jahren sind 1190 Buben auf der Grube ingekehrt

Was hat sich seither verändert? wurden die Grubenbuben im Vorfeld der Festivitäten gefragt. Es gab keine Autos, keine Eisenbahnen, Sportbahnen, Skilifte, Motorboote, TV, Kino, Computer, Tele-

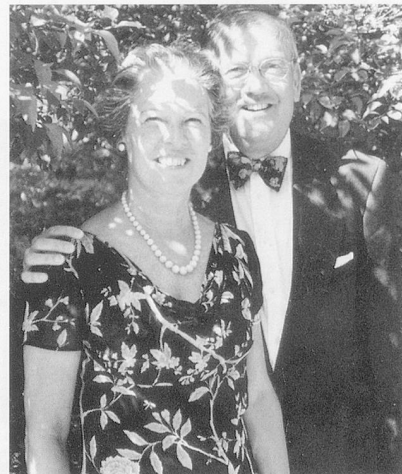
fon, elektrische Maschinen und Haushaltgeräte, all das fehlte.

Dafür gab es Opernaufführungen, Ruderboote, Pferdekutschen, Rössli-tram, Petrollampen usw.

«Alt werden ist keine besondere Leistung», erklärte Paul Bürgi – seit 1965 und noch bis zum Oktober 2000 zusammen mit seiner Frau Lotti Bürgi-Gutknecht als Heimleiter Auf der Grube tätig – bei der Begrüssung der zahlreichen Gäste am offiziellen Tag Auf der Grube. Wichtig sei, wie das Gefäss gefüllt worden sei. Es gelte, den Sinn des Gelebten anzuschauen und gleichzeitig Ausschau zu halten auf das Kommende. «Innehalten!» Auf der Grube war «man» in der Lage, immer wieder dem Wandel zu begegnen und die neuen pädagogischen Verhältnisse und Strömungen den Kindern anzupassen. «Man» sei nicht den Modeströmungen verfallen und dafür sei «man» heute dankbar, bemerkte Paul Bürgi. Immer war es das Wohl der Kinder, welches Auf der Grube als verpflichtender Auftrag galt und im Wandel der Zeiten immer wieder auch erhöhte Anforderungen an alle Verantwortlichen stellte.

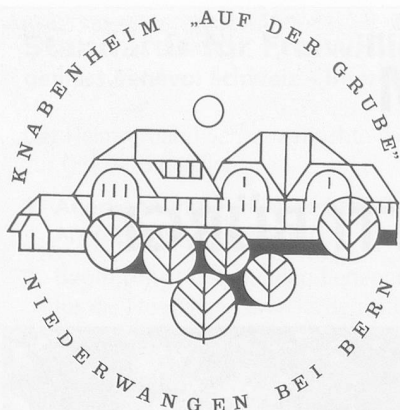
Erfolgreiches Brückenschlagen zwischen Bewährten und Neuem tue Not, meinte Bürgi, ein Brückenschlagen zwischen Wissenschaft und Praxis, zwischen Öffentlichkeit und Heim, vermehrte Information und Kommunikation, gegenseitiges Bemühen um Verständnis, Verbindendes pflegen und sich auch in Zukunft bewusst bleiben, wie der gemeinsame Auftrag laute.

«Die Grube ist zwar ein traditionsreiches Heim, aber keineswegs altväterisch, verknöchert oder verstaubt. Sie ist,



Seit drei Generationen wird – nun bald wurde – die Grube von der Familie Bürgi geleitet. 1965 übernahmen Paul und Lotti Bürgi-Gutknecht die Leitung des Heimes. Paul Bürgi arbeitete zudem im Zentralvorstand beim Heimverband Schweiz mit und war während 17 Jahren Vorstandsmitglied bei der Sektion Bern, davon 12 Jahre als Präsident. «Auf der Grube gab es in den letzten 169 Jahren 5 Heimleiterpaare», betonte Christian Bärtschi in seinem geschichtlichen Rückblick. «Das sind im Durchschnitt rund 34 Amtsjahre. Lotti und Paul Bürgi haben mit 35 Jahren den Durchschnitt leicht überschritten.» Nun wird im Oktober die «Ära Bürgi» nach rund 100 Jahren – «und schwierigen Jahren», wie Bärtschi betonte – zu Ende gehen und die Leitung des Heimes erstmals wieder ausserhalb der Familie einer neuen Heimleitergeneration anvertraut werden. Unsere Aufnahme zeigt Lotti und Paul Bürgi symbolisch im Spiel von Licht und Schatten, «...wie all die Jahre auf der Grube».

im Gegenteil, stets mit der Zeit gegangen, hat die vielfältigen Erkenntnisse im Heimerziehungswesen, jeweils nach reiflicher Überlegung, in die Realität umgesetzt.» So die Worte von Andreas Witschi, Präsident des Stiftungsrates im Festprogramm. «Aber was ist denn eigentlich eine private Stiftung wie die Grube? Gehört sie Bürgis?» fragte er sich in seiner Festansprache. Die damalige Trägerschaft wurde als Verein gegründet, welcher sich 1843 erste Statuten mit einer sozialen Zielsetzung gab. Erst im Jahr 1966 wurde die Trägerschaft in eine Stiftung umgewandelt. Witschi sinnierte weiter, was denn eine Stiftung sei und gab den Anwesenden die Hausaufgabe mit, sich damit zu befassen. «Eigentlich gehört die Grube sich selbst.» Oder?

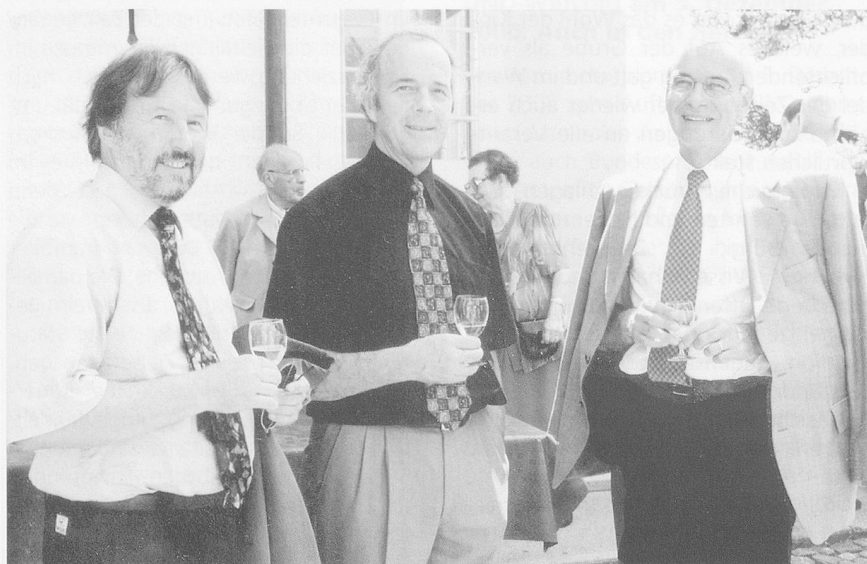


### Ein Knabenheim im Zeitalter der Koedukation?

Die Grube, ein Knabenheim? Heute noch, im Zeitalter der Koedukation? «Gibt es das noch?» Mit dieser Fragestellung beschäftigte sich die Berner Grossratspräsidentin Mariann Keller. Tatsächlich funktioniert die Grube unter anderen pädagogischen Voraussetzungen und alle fühlten sich wohl, stellte sie fest. Trotzdem dürfte die Koedukation in den kommenden Jahren wohl ein Thema bilden. Denn das Festmotto «Leben lernen» beinhaltet ihrer Mei-



Die Grube, 1825 auf Privatinitiative gegründet, war dem christlichen Geist verpflichtet. «Bete und arbeite, lautete die damalige Devise, sehr fromm aber autoritär. Gehört das zusammen?», bemerkte Bärtschi. «Ist die Grube heute noch ein so genannt christliches Heim? Und: Was ist überhaupt heute unter einem christlichen Heim zu verstehen? Ich kann hier nur aus meinem Verständnis heraus sprechen. Immer dort und überall dort, wo ein Kind in seiner Persönlichkeit wirklich wahr- und ernstgenommen wird, herrscht christliche Gesinnung. Immer dort und überall dort, wo ein Kind vorbehaltlos bejaht wird, kommt christliches Gedankengut zum Tragen.» Und er wünscht sich, dass dieser Geist weiterhin in der Grube herrscht. Der christliche Glaube sei in der Gesellschaft nicht mehr so prägend wie in früheren Zeiten, bemerkte auch Pfr. Raymond Bassin, Vizepräsident des Syndalrates des Bern-Jura. Leistung bestimme das Leben, die Schwachen würden am Rande zurückbleiben. «Für die Heime ist es schwierig, gegen den Strom zu schwimmen, die Sprache der Solidarität zu sprechen und aufzufordern zum Leben, nicht nur zum Überleben. «Liebi Gruebe, je älter dass wirsch, je jünger ggesch us», so die Aussage des Könizer Gemeindepräsidenten Henri Huber. Und dann seine Aufforderung: «Buebe, näht aues mit, wo öich hie botte wird, nume nid ds Mobiliar.»



### Eine unterkühlte Gesellschaft

«Leben lernen – heisst lernen, sich wohl zu fühlen.» Es heisst als Aufgabe, die anvertrauten Kinder stärken, ihnen Ersatz bieten für das, was in der Familie nicht mehr möglich ist, ihnen ethische und moralische Werte vermitteln. «Wir leben in einer unterkühlten Gesellschaft», erklärte BSV-Direktor Dr. Otto Piller in seiner Ansprache. Er hielt Rückblick auf die Entwicklung und den enormen Wandel der Gesellschaft in den vergangenen 175 Jahren. «Mit der Industrialisierung wurden neue Armutsschichten geschaffen. Leute wie Pestalozzi nahmen sich der Ärmsten an und vermittelten ihnen neuen Lebensmut, lernten sie leben.» Heute ist die Grundlage zum Sozialstaat in der Verfassung verankert. Doch der Verfassungsauftrag beinhaltet die materielle Sicherheit. «Lebensqualität und Wärme werden nicht durch den Staat vermittelt.» Und Piller wies auf die erschreckende Tatsache hin, dass die Schweiz hinter Japan die zweithöchste Selbstmordrate von Jugendlichen aufweist. Heime wie die Grube seien dazu aufgerufen, menschliche Wärme und neue Werte zu vermitteln. «Neue Werte sind nötig, nicht nur die täglichen Wetterprognosen und Börsenberichte. Wir müssen wieder wesentliche Werte anbieten, die über dem Gewinnstreben stehen.» Gotthelf sei heute genau so gültig wie damals, betonte Piller. Nur, dass die Jugend heute einer Zukunft entgegen gehe, die ungewisser sei als zu Gotthelfs Zeiten. «Wir können die Selbstmordzahlen und die damit verbundene Verzweiflung nicht einfach verdrängen. Wir müssen sie neu heraus nehmen aus der Statistik und dagegen kämpfen, der Jugend Wärme, Liebe, ethische Grundwerte vermitteln», schloss Piller und bedankte sich für die 35 Jahre Heimleitung durch Lotti und Paul Bürgi.



nung nach den Umgang mit Bruder und Schwester, mit Freund und Freundin. Ein Knabenheim sei etwas wie eine Insel und sollte sich gemäss der Aussage des Heimleiters zum «Brückenschlagen» öffnen, eine Brücke bauen für ein Hin und Her auch zwischen den Geschlechtern.

Der Kanton Bern verfüge über viele einmalige Heime, konterte *Regierungsrat Samuel Bhend*. Gerade das «Nicht-konfektioniert-Sein», nicht gleichgeschaltet mit der Masse sei pädagogisch wichtig. «So soll es bleiben.» Doch welche Werte stehen hinter einem Heim in der heutigen Gesellschaft? Sind es die Autoritätspersonen, die die oft verwischten Werte aufarbeiten und vertreten? Was bedeutet die Aufgabe «Heimleiter sein» in unserer vaterlosen Gesellschaft? Ein Schüler hatte die Frage vorgängig beantwortet:

«Ein Heimleiter ist ein Mann, der viele Kinder zu sich nimmt und sich als Vater erklärt.»

Bhend nahm ebenfalls Bezug auf das Motto «Leben lernen» und drückte es «etwas anders aus»: Sich auf Wesentliches rückbesinnen.

**GRUBE**

Fünf Buchstaben, fünf Aussagen. *Ernst Ziehli*, Schulinspektor und Vertreter der Kantonalen Erziehungsdirektion präzierte:

**G** – wie Grussbotschaft und Glückwünsche

**R** – wie Respekt, Achtung, Anerkennung, Rücksicht nehmen, Rückblick

**U** – wie Unterrichtsbesuche und ein Kompliment an Schüler und Lehrerschaft

**B** – wie Beständigkeit, Beständigkeit Bürgi, Fortbestand, Treue

**E** – wie Erziehungsdirektion

Grussbotschaften gab es noch zahlreiche. Es würde den Rahmen sprengen, alle Redner zu zitieren. Die eingangs erwähnten geschichtlichen Aussagen stammen von *Christian Bärtschi*, Geschäftsführer der *Sektion Bern beim Heimverband Schweiz*. Die Grüsse des Zentralvorstandes und des Zentralsekretariates in Zürich überbrachte Heimverband-Zentralsekretär *Hansueli Möhle*. Er kam nicht mit leeren Händen: Auf Bürgis wartet in Zürich als symbolisches Zeichen des Dankes ein Rosenstock, für die

Grubenbuben gab's einen Gutschein für einen Besuch im Verkehrshaus Luzern, verbunden mit einer Fahrt über den Brünig und Mittagessen in Luzern.

Viele Aussagen, viele Dankesworte von allen an alle, an das noch amtierende Heimleiterpaar Lotti und Paul Bürgi, an alle Mitarbeitenden, an die Gönner und Spender, die Behörden und Ämterstellen, die ehrenamtlichen Stiftungsrätinnen und -räte und nicht zuletzt an die Grubenbuben, die zusammen mit ihren Lehrern, Lehrerinnen, Betreuern und Betreuerinnen für ein tolles Rahmenprogramm sorgten. Angefangen bei den musikalischen Beilagen zum morgentlichen ersten Offiziellen-Teil, zu den Demonstrationen in Kampfsport, mit den Rollerplades, mit dem Geburtstagssong, mit Turn- und Sporteinlagen nach dem gemeinsamen Mittagessen im Festzelt als Bereicherung des zweiten Programmteils, als Mummenschanz, mit Tanzeinlagen und Theater. Danke für den Apéro, das Mittagessen im «heissen» Festzelt, und, und, und...

Vielen Dank und alle guten Wünsche für die nächsten 25 Jahre und noch viel mehr, war immer wieder zu hören. ■



Genug der Worte, ob mündlich oder schriftlich...

Bilder Erika Ritter